

Für Laibach:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich 70 „

Mit der Post:
Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
erteilt. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 2 (Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Seb. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei wiederholter Einschaltung à 3 kr. Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Für complicirten Satz besondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Zur orientalischen Frage.

Die hohe Pforte hat sich also zum Abschlusse eines zweimonatlichen Waffenstillstandes bereit erklärt und unterwirft denselben der Garantie der Mächte. Es ist nun zu hoffen, daß die Feindseligkeiten auf dem Kriegsschauplatz eingestellt werden.

Jene Banden, ohne Unterschied der Nationalität, welche sich außer den Grenzen der Demarcationslinie befinden und nicht aufhören, die Waffenruhe in Bosnien und in der Herzegowina zu stören, werden, wie der „P. Lloyd“ aus Konstantinopel erfährt, von der türkischen Regierung aufgefordert werden, die beiden genannten Länder binnen einer Frist von acht Tagen zu verlassen.

Dieser Beschluß und Entschluß der Pforte erfuhr vonseite des russischen Botschafters IgnatiEFF nicht nur Billigung, er wurde sogar von ihm theilweise eigenhändig redigiert.

Oesterreich-Ungarns Stellung ist nach den Andeutungen des „P. Lloyd“ klar: Oesterreich-Ungarn geht nicht mit Rußland, Oester-

reich-Ungarn bietet nicht die Hand zur Etablierung eines russischen Regiments auf dem Balkan, Oesterreich-Ungarn leistet dem Pan-Slavismus keine Assistenten gegen die Bürgschaften des eigenen Reichsbestandes.

Oesterreich-Ungarn geht vorderhand auch nicht gegen Rußland zu dem Zwecke, um das türkische Reich zu schützen; Oesterreich-Ungarn führt keinen Krieg, um das Erbe des großen Propheten zu retten; Oesterreich-Ungarn opfert nicht Gut und Blut für fremde Zwecke.

Oesterreich-Ungarn ist fest entschlossen, seine Kraft, sein Vermögen daran zu setzen, daß nicht einmal der Schatten russischer Macht trübend hineinfalle in den Kreis der Interessen Oesterreich-Ungarns; Oesterreich-Ungarn wird verhindern, daß ihm nicht Thatsachen aufgedrungen werden, gegen welche die Bedingungen des friedlichen unangefochtenen Bestandes Oesterreich-Ungarns protestieren.

Oesterreich-Ungarn wird zu wachen haben, daß die russische Politik nicht die Grenze überschreite, wo auch nur die letzten Ausläufer der staatlichen, nationalen, politischen und ökonomischen Bedürfnisse Oesterreich-Ungarns wirksam sind. Oesterreich-Ungarn wird diese Grenze schützen und verteidigen mit dem Aufgebote aller Macht. Sollte Rußland Oesterreich-Ungarn bei dieser Action in die Schranken rufen, so würde es erfahren, daß die heutige österreichisch-ungarische Monarchie nicht jenes Oesterreich ist, welches durch die Gnade Rußlands seine Existenz fristet, nicht jenes Ungarn ist, von welchem ein russischer Soldat sich zu sagen erlähnte, „daß es zu den Füßen des Czaren liege.“

So denkt der „P. Lloyd“, das bekannte ministerielle Organ, über die Haltung Oesterreich-Ungarns in der orientalischen Frage. Während noch vor kurzem ein einmütiges Zusammengehen Oesterreich-Ungarns mit Rußland signalisiert wurde, erklärt das bevorzugte pester Blatt heute offen, daß Oesterreich-Ungarn nicht mit Rußland gehen werde. Die Zeit der Waffenruhe wird, sie muß Klarheit bringen. Die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns hat ein Recht, zu fordern, daß man ihr über die Haltung Oesterreich-Ungarns in der orientalischen Frage reinen Wein einschenke. Kein Gefühl ist drückender, als jenes der Ungewißheit.

Die Steuerträger in der Monarchie werden die heute im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes beginnende Debatte inbetreff der Interpellations-Beantwortungen aufmerksamem Schritte verfolgen. Es ist nicht zu zweifeln, daß die parlamentarische Debatte über die Haltung Oesterreich-Ungarns in der orientalischen Frage den düstern Schleier lüften wird. Das Regierungsprogramm muß den legislativen Körperschaften ohne Rückhalt vorgelegt werden, denn diese Körperschaften sind es, welche nicht nur die Gut-, sondern auch die Blutsteuer zu votieren haben.

Waffenstillstand?

Dem „N. Br. Tagbl.“ wird, angeblich aus unterrichteter Quelle, mitgetheilt, daß infolge des Falles von Deligrad alle Dispositionen inbetreff des Waffenstillstandes ihre bisherige Basis verloren haben. Das russische Ultimatum hat durch diesen Sieg der Türken einen durchaus veränderten Cha-

Feuilleton.

Verschiedene Wege.

Novelle von Rudolf Mülldener.

(Fortsetzung.)

Im Hause des Präsidenten war eine zahlreiche Gesellschaft versammelt. Das Licht von hundert Wachsternen brach sich an den kristallinen Lustres und in den hohen, in gothische Goldrahmen gefaßten Spiegeln, die ringsum die Wände bedeckten.

Die Gesellschaft war glänzend. Der Präsident pflegte an großen Gesellschaftstagen, wie er sich ausdrückte, den Troß zu laden, während gewöhnlich der Salon sich nur den Vertrauten des Hauses öffnete. Heute sah man die ersten Beamten und Offiziere, den Adel der Umgegend und die Matadore der reichen, geldstolzen böhmischen Bourgeoisie hier versammelt.

Fernau trat in den Saal. Trotz der Einfachheit seiner äußern Erscheinung erregte sein Eintreten eine gewisse Bewegung; alle Blicke flogen ihm zu, aller Augen ruhten auf seiner imponierenden Gestalt. Trotz seines kurzen Aufenthaltes hatte Fernau, der, wie alle Amerikaner, das Geld, welches sie in der Heimat so ängstlich zusammensparren, in der Fremde wegzuworfen schien, durch seinen Aufwand und das Gewicht seiner durch den blendenden Glanz eines bedeutenden Vermögens und den Reflex einer mysteriösen Vergangenheit noch gehobenen Persönlichkeit in den höheren Sirkeln der Gesellschaft eine gewisse Aufmerksamkeit erregt.

Fernau hatte alle Ursache, mit dieser Aufmerksamkeit zufrieden zu sein, die ihm gezollt wurde. Der Liberalismus war damals en vogue; man kokettierte förmlich mit ihm. So lange es sich darum handelte, Grundsätze theoretisch anzuerkennen, an deren praktische Durchführung noch niemand ernstlich dachte; so lange der Liberalismus, ohne Opfer aufzuerlegen, nur eine Popularität verschaffte, gegen welche selbst die stärksten Aristokraten niemals gleichgiltig sind, so lange war alle Welt liberal. Sobald

jedoch ihre Privilegien in Frage standen, da waren diese liberalen Herren die ersten, jene Grundsätze zu verdammen, denen sie bis dahin gehuldigt, die Liberalen wurden Fanatiker der Ruhe.

Fernau schlen die ihm dargebrachte Huldi-gung als einen gerechten Tribut zu empfangen, langsam schritt er durch den Saal, um den Präsidenten und dessen Gemalin zu begrüßen. Als er, nach Erfüllung dieser gesellschaftlichen Pflicht, sich umwandte, stand Herr von Sohr vor ihm. Derselbe wußte nicht, daß Fernau im Club die Bekanntschaft des Präsidenten gemacht, und daß diese Bekanntschaft ihm eine Einladung zum heutigen Balle eingetragen, er war mithin durch das unerwartete Erscheinen seines Freundes nicht wenig überrascht.

„Wahrhaftig, Julius,“ sagte er lächelnd, „du bist ein lebendiges Räthsel; du, ein abgeagter Feind aller banalen Vergnügungen, besuchst den Ball des Präsidenten?“

„Wo ist Pauline?“ fragte Fernau, der diese Bemerkung absichtlich zu überhören schien.

„Sie plaudert dort mit dem Hauptmann von Seckendorf.“

rakter erhalten, das Prestige Rußlands, das es wiederherstellen sollte, kann durch das nunmehrige Eingehen der Pforte auf das Ultimatum nicht mehr gerettet werden, denn niemand wird darin, daß die Pforte, nachdem sie sich im Besitze von Deligrad und Alexinae befindet, in den Waffenstillstand willigt, noch eine Demüthigung derselben zu erblicken vermögen. Ihr diesen Besitz vor dem definitiven Friedensschlusse streitig zu machen, würde wol nur mit Waffengewalt versucht werden können.

Die neuesten Siege der Türken haben, wie die „R. fr. Presse“ erfährt, die Sachlage mit einem Schlage wieder zum Trüben gewendet. Diesmal hat man es offenbar mit einem plötzlichen Entschlusse der russischen Regierung zu thun. Der Schmerzensschrei der geschlagenen Serben hat den Czar gezwungen, in der Beschwindigkeit etwas zu thun, daher die plötzliche Stellung des Waffenstillstands-Ultimatums. Nach neueren Aeußerungen russischer Militär-Bevollmächtigter und Diplomaten, welche bei einer der hervorragendsten Continentalmächte accreditirt sind, verfolgt Rußland in der gegenwärtigen Krise nunmehr ganz ungeschminkt eine Forderung, deren Erfüllung kaum auf friedlichem Wege denkbar ist. Man kann dabei auch sehen, wie weit es mit der Befreiung der slavischen Brüder her ist. Rußland, heißt es, wird vielleicht zu manchen Concessionen mit Bezug auf die Reformfrage und die Autonomie der aufständischen Provinzen bereit sein, dagegen fordert es unverhohlen die Freigebung des Bosphorus und der Dardanellen. Bezieht Rußland auf diesem Verlangen, welches nichts anderes als die Zerstörung des letzten Restes, der vom pariser Vertrage übrig geblieben, bedeutet, dann wird offenbar an England die Nothwendigkeit herantreten, sich für den Krieg zu entscheiden und die Vernichtung der Früchte des Krimkrieges zu verhindern. Die Erfüllung jener Forderung würde England zwingen, eine doppelt so starke Flotte im Mittelmeere zu unterhalten, als bisher, Malta und Gibraltar zu verstärken und immer auf dem Qui vivo zu sein; sie würde ihm also auch eine enorme finanzielle Last aufbürden, und schon aus diesem Grunde würde es die Frage zu erwägen haben, ob der Krieg nicht einem solchen Frieden vorzuziehen sei, umso mehr, als es unterrichtete Personen gibt, welche behaupten, daß Rußland nicht nur finanziell, sondern auch militärisch jetzt einem großen Kräfte nicht gewachsen sei.

Parlamentarisches.

Wie die „Presse“ erfährt, besteht thatsächlich die Absicht, auch im Herrenhause an die Regierung eine Interpellation über die orientalische Frage zu richten.

Gestern abends versammelten sich die verfassungstreuen Clubs des Abgeordnetenhauses,

Indem fiel die Musik aufs neue ein; Hauptmann von Sedendorf, bereits engagiert, eilte seine Tänzerin zu holen, und Fernau traf Pauline mit hin allein. „Wie,“ fragte er, „tanzen Sie nicht?“ Oder soll ich Victor vielleicht eine Strafpredigt halten, um ihn an seine Pflichten zu erinnern?“

„Bemühen Sie sich nicht, theuerster Cousin!“ erwiderte sie lächelnd. „Ich war erkrankt und zog es darum vor, einmal zu pausieren. Allein zum nächsten Tanze bin ich nicht engagiert, darum bitte ich Sie, mein Cavalier zu sein.“

„Glauben Sie mir, Pauline,“ antwortete Fernau, „ich bin Ihnen unendlich dankbar für die mir zugegebene Gunst, und dennoch muß ich Sie zurückweisen.“

„Ich sehe, mein Cousin,“ antwortete Pauline, „Sie sind in einer abscheulichen Laune, oder tanzen Sie überhaupt nicht?“

„Selten. — Der Tanz ist für mich kein Vergnügen, sondern ein Opfer.“

„Und wenn ich Sie bitte, mir heute ein kleines Opfer zu bringen?“

„Möchte ich es Ihnen abschlagen.“

um für die Interpellations-Debatte die Ordre de bataille festzustellen. Von den auf der Liste bisher eingetragenen fünfunddreißig Rednern, zu denen wol, da die galizischen Landtagswahlen nun beendigt, auch noch einige Polen hinzukommen dürften, wird ja doch nur ein kleiner Theil, man sagt sechs, zum Worte kommen. Die ersten sechs sind: Zichow, Demel, Granitsch, Söllerich, Plener und Kuranda.

Der Budget-Ausschuß hielt am 2. d. eine Sitzung ab. Die Kapitel „Verwaltungsgerichtshof“, „Kassenverwaltung“, „Pensionsetat“, „Mauthen“, „Banzerung“ und „Münzwesen“ wurden der Berathung unterzogen.

Vor Schluß der Sitzung beantragte Abg. Skene, zu der nächsten Sitzung den Handelsminister und den Finanzminister einzuladen, um von ihnen eine klare Uebersicht über die eventuellen Vorlagen inbetreff der Eisenbahnen zu erhalten, um so eine vollkommene Klarstellung der für Eisenbahnbauten im Jahre 1877 zu fordernden und in das Budget einzustellenden Beiträge zu erreichen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Politische Rundschau.

Vaiabach, 4. November.

Inland. Der Kaiser conferierte am 1. d. mit dem Kriegsminister Grafen Dylandt. „Bud. Napilap.“ erfährt über diese Conferenz folgendes: Der Kriegsminister erstattete dem Monarchen Bericht über die Schlagfertigkeit des Heeres, welches allen Anforderungen entspricht. Binnen vierzehn Tagen kann die Monarchie 800.000 Mann ins Feld stellen und können mit Hilfe der Eisenbahnen in acht Tagen an jedem Punkte der Monarchie 350.000 Mann nebst Pferden und Geschützen concentrirt werden. Mehr als eine Viertelmillion Reserve-Hinterlader liegen in den Magazinen, Munition, Geschütze und Handfeuerwaffen seien genügend für einen Monate langen Krieg vorhanden, abgesehen davon, daß die Munitionsfabriken das doppelte Quantum des Bedarfs im Falle des Krieges producieren können. Die technischen Truppen hätten in Bezug auf Schanzbau, Brücken schlagen, Mineneuriedienst, Herstellung von Eisenbahnen große Fortschritte gemacht. Der Bericht erwähnt sodann die Vortheile unserer Geschütze gegen die deutschen, russischen und französischen. Die Offiziere und Unteroffiziere sind vollkommen eingeschult in deren Handhabung. Schließlich constatirt der Bericht die überraschende Tüchtigkeit der ungarischen Honveds, auch wird der taktischen Ausbildung der österreichischen Landwehr lobend gedacht.

In diplomatischen und Regierungskreisen Wiens wird es, wie die „Deutsche Ztg.“ meldet, mit Verdauern vermerkt, daß der Minister des Aeußern, Graf Andrassy, in so ernster Zeit fern von

der Reichshauptstadt, dem Siege der Vorschläge u. s. w., weilt. Anstelle des mündlichen Ideen-Austausches muß das Schifren-Telegramm treten, dessen natürliche Folge die Verzögerung aller Angelegenheiten ist. In diesem Umstande sucht man auch die Erklärung für die Rathlosigkeit, in der sich unser auswärtiges Amt am 31. October, als die Depesche von der Ueberreichung des russischen Ultimatums eintraf, befand.

Die fanatische Bewegung in Südtirol beschränkt sich nur auf ein kleines Terrain. Die misera contribuens plebs hat durchaus keine Sehnsucht nach den Steuern Italiens. Die Agitatoren sind aber auch danach. De aorda ist ein Italianissimo, der zu Innsbruck die Rechte studierte, dort jedoch nicht erfuhr, daß Vintschgau deutsch spricht, und daher, wie man erzählt, im J. 1848 erwartete, Vintschgau werde sich für Italien erheben. Colo, der Altbürgermeister von Riva, machte sich durch seine Agitation gegen die Schulgesetze bemerkbar; Cathrein ist ein geborner Innsbrucker aus einer deutschen Familie, und es ist echt deutsch, daß er sich jetzt als Italianissimo aufspielt.

Im kroatischen Landtage hat gestern die Budgetdebatte begonnen. Dem Banus ist es gelungen, alle jene Bedenken zu zerstreuen, welche im Budgetausschuß des Landtages bezüglich der Bedeckungsfrage obwalteten. Auch die Frage bezüglich der Kroaten gebührenden Quote wurde im Ausschusse derart erledigt, daß der befürchtete Conflict beseitigt erscheint.

Ausland. Aus der Thronrede, mit welcher Fürst Carol von Rumänien die Kammeression eröffnete, citieren wir folgende Stellen: Unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sind die besten. Wir erhalten seitens aller garantierenden Mächte Ermuthigungen zur Aufrechterhaltung unserer Neutralität, welche die Regierung seit dem Anfange beobachtet hat, und selbst die Pforte scheint mehr geneigt, die Gerechtigkeit unserer Forderungen anzuerkennen. Jeden Tag empfangen wir Beweise des Wohlwollens der Großmächte für Rumänien. Wir sind somit, Dank der klugen und festen Richtung, welche die Kammern meiner Regierung vorgezeichnet haben, zu der Hoffnung berechtigt, daß, wenn Gesandten den rumänischen Staat bedrohen sollten, welche über seine Kräfte gehen, der mächtige Schild des garantierenden Europa unsere territoriale Integrität und unsere nationalen Rechte vertheidigen wird. Indessen haben wir die volle Ueberzeugung, daß schon die nächste Zukunft dem Oriente Ruhe bringen wird, Dank den Anstrengungen aller europäischen Mächte zur Verbesserung des Schicksals der christlichen Völker. Zum Schlusse kündigt die Thronrede verschiedene Reformen und Gesetzesänderungen

Fortsetzung in der Beilage.

„Ah! gehen Sie!“ rief sie unwillig aus. „Ich sehe wohl, daß Sie vielleicht Ihr ganzes Leben den Musen, aber sicher nicht eine Stunde den Grazien geopfert haben.“

In diesem Augenblicke trat Oberst Warendorf an der Seite seiner Gattin in den Saal. Fernau verneigte sich gegen Pauline und verlor sich schnell in den dichtesten Gruppen der Gesellschaft.

Der Oberst war ein Mann von fünf- bis sechsundsechzig Jahren, groß und robust; sein Gesicht war von Narben zerrissen, sein Teint von der Sonne gebräunt, sein Haar und Bart ergrauet, sein Auge scharf und glänzend, die Stimme rauh, die Haltung steif.

Während Frau von Warendorf ebensowol durch den natürlichen Adel ihrer Erscheinung, wie durch die gebliegene Pracht ihrer Toilette die Aufmerksamkeit der jüngeren Männerwelt auf sich zog, sah der Oberst sich schnell von einer Anzahl meist älterer Militärs umringt, die, gleich ihm, mehr begeisterte Verehrer des Bachus als der Terpsichore waren.

Herr von Sohr hatte zuerst einige Worte mit dem Obersten gewechselt und dann dessen Frau aufgesucht.

Jetzt stimmte das Orchester einen beliebigen Walzer an, und zugleich sah man Fernau den Saal durchschreiten. Langsam näherte er sich Frau von Warendorf und verbeugte sich sehr tief.

Frau von Warendorf begriff die stumme Auforderung, sie war in diesem Augenblicke nicht bleich, sondern leichenfarbig. „Ich, Julius?“ fragte sie leise und mit bebenden Lippen.

„Ja, gnädige Frau!“ antwortete Fernau mit jener klaren, ruhigen Stimme, die jeden Nerv im Herzen der jungen Frau erbeben machte.

Statt aller Antwort warf sie ihm einen Blick zu, der, obwohl flüchtig wie ein Blitz, Fernau ein Jahrhundert zu sein schien — eine solche Fülle der Gedanken lag darin.

Fernau deutete mit der Hand auf den Affessor, als wenn er sagen wollte: Vergessen Sie nicht, daß wir Zeugen haben.

Die junge Frau erhob sich und reichte ihm bleich und zitternd die Hand; beide flogen in den Reigen der Tanzenden dahin.

für die innere Verwaltung an. Die Thronrede, welche in ihrem Schlusse alle Rumänen zur Eintracht auffordert, wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Der Fürst verließ die Versammlung, begleitet von den einmüthigen, lebhaften Zurufen der Senatoren, Deputierten und Tribunen.

In Belgrad verlautet, daß die Kriegserklärung Rumäniens an die Türkei beschlossene Sache sei. Die diesbezügliche Proclamation des Fürsten Karl ist bereits abgefaßt und deren Inhalt mitgetheilt worden.

Dem General Tschernajeff wurde das Recht des Avancements abgenommen; ebenso sind seine besondern Einrichtungen am Deligrad mißbilligt worden. Infolge dessen und der Differenzen mit dem serbischen Kriegsminister Nikolic hat Tschernajeff seine Demission eingereicht, welche sehr wahrscheinlich angenommen wird.

Der petersburger „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Befehl, welcher die Einberufung der militärdienstpflichtigen jungen Mannschaft für dieses Jahr auf den 1./13. Dezember festsetzt. Auf Sibirien und die Gouvernements Archangel und Orenburg findet der Befehl keine Anwendung.

Zur Tagesgeschichte.

— Prozeß Francesconi. Aus Wien wird mitgetheilt, daß die Schlussverhandlung gegen den Raubmörder Francesconi am 16. d. M. stattfinden soll; die definitive Entscheidung hängt noch von dem Einlangen der Requisition aus Turin ab. Dr. Singer hat die Vertbeidigung übernommen. Francesconi hat, wie das „Giornale die Padova“ meldet, seine Studien auf dem Lyceum in Padua gemacht, wo er sich durch sein liebenswürdiges Benehmen viele Freunde erwarb. Er war unter dem Spitznamen „der Spanier“ bekannt, weil seine Mutter eine Sylva v Mendoza ist, deren Namen er sich, als er das Verbrechen begangen, in Wien beilegte. Da er die achte Klasse verlor, so begab er sich an die höhere Handelschule nach Bregenz, wo er drei Jahre zubrachte und von wo er sich nach Klagenfurt verflüchtete. Es ist festgestellt, daß er sich in den paduaner Buchhandlungen häufig Bücher kaufte, was beweist, daß nur die Noth und lasterhafte Anlage seinen gebildeten und strebsamen Geist (!) auf Abwege führten.

— Synode. Heute wird in Karlowitz unter dem Vorsitz des Patriarchen eine Synode der Bischöfe der serbischen Nationalkirche eröffnet. Nächste Aufgabe derselben ist die Regelung des theologischen Unterrichts. Die Bischöfe wollen nemlich die Lehranstalten in Karlowitz und Werschetz nach Art der katholischen Priester-Seminarien zu ordentlichen theologischen Facultäten umgestalten, um der berufsmäßigen Ausbildung ihres Klerus eine bessere wissenschaftliche Grundlage zu geben.

Als Fernau Frau von Warendorf, nachdem die Musik verstummt, wieder zu ihrem Plage zurückführte, ließ sie sich fast willenlos in den Sessel fallen und schloß wie gebendet die Augen; sie war ohnmächtig geworden. Herren und Damen drängten sich theils neugierig, theils theilnehmend heran; die Damen offerirten ihre Flacons, während die Herren den Beistand eines jungen Arztes requirirten, der sich zufällig in der Gesellschaft befand.

Fernau trat einige Schritte zurück, die Arme über seiner breiten Brust gekreuzt, sein dunkles Auge unterwandt auf ihre bleiche, leidende Gestalt gefest.

Da klopfte ihm jemand auf die Schulter, er wandte sich um — Oberst Warendorf stand vor ihm. „Auf einen Augenblick, mein Herr, wenn es Ihnen gefällig ist!“ sagte er barsch.

Etwas wie ein Freudensblick brach bei diesen Worten aus Fernau's düsterem Auge, und ein fast triumphierendes Lächeln zuckte momentan um seine Lippen. Er verbeugte sich schweigend zum Zeichen der Zustimmung und folgte dem Obersten durch mehrere Seitenzimmer in ein kleines, von einer einzigen Lampe matt erhelltes Gemach.

Herren und Damen blickten ihnen verwundert

— Schankgewerbe. Um dem überhand nehmenden unbefugten Schacher mit Gast- und Schankgewerbe-Concessionen wirksam zu steuern, hat die wienener Statthalterei verfügt, daß in Fällen, wo ein solches Gewerbe zugunsten einer bestimmten Person zurückgelegt wird, die Concession an diese Person nicht sofort zu verleihen, sondern derart vorzugehen sei, als ob keine Uebertragung, sondern eine neue Verleihung einer Concession angefordert werde.

— Preis für eine Symphonie. Im „Journal Officiel“ wird ein Preis von 10,000 Francs aufgeschrieben, welchen der Gemeinderath der Stadt Paris für die beste Symphonie mit Soli und Chören ausgesetzt hat. Das Werk muß von einem französischen Componisten herrühren, vollkommen neu und darf weder für das Theater noch für die Kirche bestimmt sein, noch endlich einen wesentlich politischen Gegenstand behandeln.

— Pariser Weltausstellung. Ein im „Journal Officiel“ veröffentlichter Erlaß des Unterrichts- und Kunstministeriums regelt die Bedingungen, unter welchen über die Zulassung der Kunstwerke zur Weltausstellung 1878 entschieden werden soll. Diese Entscheidung soll durch eine Jury erfolgen, welche zu einem Drittel aus Mitgliedern der Akademie der schönen Künste bestehen, zu einem Drittel aus Wählern hervorgehen und zu einem Drittel von der Verwaltung ernannt werden soll. Die Jury soll in vier Sectionen zerfallen, nemlich: 1. Malerei; 2. Sculptur; 3. Baukunst; 4. Kupferstecherei und Lithographie. An der Wahltheil zu nehmen sind alle französischen Künstler berechtigt, welche entweder Mitglieder des Institutes oder für ihre Werke mit dem Orden der Ehrenlegion decoriert sind, oder in den früheren Ausstellungen eine Medaille oder einen Preis davongetragen haben.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus den slovenischen Blättern.) Die Reichsrathsabgeordneten Dr. Schaffer und Ritter von Langer haben die Interpellation in Bezug auf die orientalische Frage mitgefertigt und hiedurch den Born der „Novice“ über ihr Haupt entladen. Das national-hericale Blatt bezeichnet die genannten Abgeordneten als „beispiellos matt und farblos Lärkenfreunde.“ Die „Novice“ erlauben sich, die Action eines Abgeordneten, der mit echtem Patriotismus und unparteiischem Feuer für die liberale Sache die Waffen ergreift, „matt“ und „farblos“ zu erklären und versallen, wie bekannt, nur dann in den Zustand übernatürlicher Begeisterung, wenn einer ihrer Gesinnungsgenossen für Serbien und die slavische Sache in die Schranken tritt. Die politische Gesinnung des national-hericalen Blattes rückt nur, wenn es gilt für Rußland und den Panславismus zu agitieren, lebendig und mit slavischen Bändern decoriert ins Feld; sehen jedoch Großserbien und das liberale Prinzip an der Tagesordnung, so lassen die ehrenwerthe „Novice“ ein Uebermaß von Matt- und Farblosigkeit an den Tag treten. — Der „Slovenec“ stellt die Wichtigkeit

nach, wobei sie sich gegenseitig ihre boshaften Bemerkungen in die Ohren flüsteren.

„Mein Herr!“ wandte sich der Oberst jetzt an Fernau, nachdem er zuvor die Thür des Zimmers sorgfältig hinter sich geschlossen hatte. „Sie kommen nach einer mehr als zehnjährigen Abwesenheit von Amerika nach Deutschland zurück; darf ich nach den Gründen fragen, die Sie, allen unerwartet, in Ihr Vaterland zurückführen?“

„Ich begreife nicht, mein Herr,“ antwortete Fernau mit eifriger Kälte, „was Sie berechtigt, mich über meine Handlungen zu interpellieren, so viel ich weiß, sind Sie weder mein Vorgesetzter noch mein Richter.“

Der Oberst biß sich auf die Lippen und die Röthe des Bornes stieg ihm in das Gesicht. „Ich muß,“ sagte er, seinen Unmuth unterdrückend, „in dessen auf meiner Frage beharren; was führt Sie mit mir gleichzeitig hierher an den Rhein?“

„Nun,“ antwortete Fernau kalt, „ich kann Ihnen, wenn dies zu Ihrer Beruhigung dient, die Versicherung geben, daß Sie, Herr Oberst, für mich zu wenig Interesse besitzen, als daß Sie glauben dürften, daß ich um ihrerwillen einen Weg von tausend Meilen zurückgelegt.“ (Fortf. folgt.)

der in der „Neuen Zeit“ erschienenen und auch in unserem Blatte reproducirten Notiz inbetreff der Abendung einer Sympathie-Adresse der Slaven in Oesterreich an Rußland in Abrede. Nicht nur das „Laibacher Tagblatt“, auch die wiener Blätter reproducirten den Bericht der „Neuen Zeit“, und die liberalen Blätter hatten nach der bisherigen politischen Haltung der Slaven in Oesterreich durchaus keinen Grund, in die Mittheilung der „Neuen Zeit“ Zweifel zu setzen. — Die „Novice“ veröffentlichten an hervorragender Stelle ein Gedicht, welches die Bürgerchaft von Nagusa dem FML. Freiherrn v. Jovanovic anlässlich seines Abschiedes von Nagusa gewidmet hat. Das erwähnte Gedicht feiert die innige und herzliche Theilnahme, welche angeblich der genannte Herr dem Slaventhum zollt. Die Begeisterung der slavischen Blätter erscheint uns einigermaßen im zweideutigen Lichte, indem wir dem Gedanken nicht Raum gönnen können, daß ein österreichischer, noch dazu hochgestellter Offizier von den Grundsätzen der Armee abweichen und einseitige politische Farbe tragen sollte. — Die „Novice“ veröffentlichten Correspondenzen aus Unterkrain und Bischofslad, worin nichts geringeres angestrebt werden will, als den Fürstbischof Bogacar zu bestimmen, den renitenten Hefiaplan Klun in seine vorige Function wieder einzusetzen. Das hericale Blatt sagt: die gesammte Geißlichkeit (?) Krains stehe auf der Seite Kluns, sie folge nicht, daß der Oberhirt dem allgemeinen Wunsche des Klerus willfahrende Folge geben werde. Wir begreifen es, daß „Novice“ für ihren Liebling eine Lanze brechen, zweifeln jedoch, daß Fürstbischof Bogacar seinem wohlwollenden und auf thatsächlichen Grundlagen beruhendem oberhirtlichem Beschlusse je nützen werden könnte. Obedienz gegen den Oberhirten zählt zu den ersten Tugenden eines Priesters; die Verletzung dieses ersten Gebotes kann einen Anspruch auf Rehabilitirung niemals erheben. Der krainische Klerus sollte dieser in geistlichen Disciplinargelegenheiten herrschenden Praxis doch eingedenk sein! — In der Reihe der national-hericalen Blätter nimmt die unter dem besonderen Schutze des Vaticanus stehende und durch eifrige Peterspfennig-Sammlungen gesegnete „Danica“ einen absonderten Standpunkt gegenüber dem serbisch-slawischen Kriege ein. Das hericale Organ bringt unter dem Stichworte „Vom Kriegsschauplatz“ eine auffallende Bemerkung, nemlich, daß die im Kampfe zahlreich beteiligten Russen eben so wenig ausrichten, als die Serben; daß der Russe bei den unglücklichen Waffenerfolgen seiner Heldenbrüder Gelegenheit habe, sein Gewissen zu erforschen und zur Erkenntnis zu gelangen, daß es mit minderen Schwierigkeiten verbunden sei, einen Krieg gegen unbewaffnete katholische Bauern in russisch Polen zu führen, als gegen die Türken. Die ehrwürdige Schwester „Danica“ stellte sich bei Abgabe dieser Bemerkung auf den rein katholischen Standpunkt und bringt den russischen Brüdern in Serbien nicht weniger als Sympathien entgegen.

— (Generalversammlung des krainischen Landes-Lehrervereines.) Die vorgestern in Laibach stattgehabte diesjährige Generalversammlung des „Krainischen Landes-Lehrervereines“ war trotz der ungünstigen Zeit von auswärtigen Mitgliedern über Erwarten gut besucht, wovon sich jener Reporter des „Kärod“, der vor drei Jahren einen „Narren Beobachter“ der zur damaligen Versammlung erschienenen Mitglieder des Vereines unter die Bäume der Sternallee entsendete, heuer ganz gut vom Schloßberge aus überzeugen konnte. Uebrigens versüßte dieses Spioniersystem behufs nachheriger Berührungsimpfung nicht mehr und man bedauert nur jenen, der in seiner Verbissenheit gegen das liberale Prinzip doch noch welche fand, die für ihn ins Feuer gingen, da die Maschine Spiegelbergs nur im geheimen in Bewegung war. Die Mitglieder des Lehrervereines drückten sich nie um derlei stupide Wäthereien zu kümmern, da sie mit Offenheit kämpften, was immer Anerkennung verdient. Auch die vorgestrige Generalversammlung lieferte den Beweis, daß es dem Lehrervereine nur um das Wohl der Schule, nicht aber um gegenseitige Invidien zu thun ist. Der wohlbedachte Vortrag des Herrn Kattelj über den Nachstundenunterricht und die Anträge der Herren Lehrer Deut aus St. Veit, Breznik aus Dischul und Cerin aus Sagor brachten reges Leben in die Versammlung. In den Vereinsauschuß wurden fast durchgehend die früheren Herren gewählt, nemlich: Director Provat, Professor L. Ritter v. Gariboldi, Prof. Linhart, Bezirkschulinspectoren Sima

